

Predigt zur Ordination im Grossmünster am 29.8.2021 Michel Müller

Simon Petrus sagt zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sagen zu ihm: Wir kommen auch mit dir. (Johannes 21,3)

Liebe Gemeinde, liebe Ordinandin und liebe Ordinanden,

Was habt ihr eigentlich gelernt in all den Jahren? Studiert, praktiziert, gelebt, und bald werden ein paar von euch noch doktorieren: aber was habt ihr gelernt? Meint: Was hat sich verändert? Seid ihr stärker geworden im Glauben? Habt ihr Zweifel bekommen? Als ich selber damals zu studieren begonnen habe, an der Universität Basel und nicht an der Feta, wie die STH damals noch hiess, da machten sich einige meiner Brüder im Glauben grosse Sorgen: Du wirst den Glauben verlieren! Ich vermute, dass sie sich heute bestätigt sehen, und ich sage nur «Gottseidank»! Denn der Glaube hat mich nicht verloren. Aber ich spreche nur von einem Theologiestudium und einem Vikariat, das ich vor 28 Jahren abgeschlossen habe. *Ich* bin ja nicht mehr als zwei Jahre lang mit Jesus unterwegs gewesen, habe seine Reden, seine Zeichen und Wunder, seinen schrecklichen Tod erlebt. Und diese Jünger, die das alles erlebt haben - «wir sahen seine Herrlichkeit» fassen sie es am Anfang des Johannes-Evangeliums zusammen - diese Jünger stehen ratlos am See Gennezareth herum. Was sollen wir nun tun? Einfach mal das normalste, vertraute, Alltag, gehen wir fischen. Wie wenn nichts geschehen wäre... – mir kommt das ein wenig vor wie die Hobbits in «Herr der Ringe», die nach all den verrückten Abenteuern wieder im Auenland ankommen, und es ist, als wäre nichts geschehen. *Sie gingen hinaus und stiegen ins Boot und fingen nichts in jener Nacht.*

Hatten wir das nicht schon mal? So beginnt ja die Berufungsszene im Lukas-Evangelium im 5.Kapitel. Der Chor hat das in der Motette gesungen wie eine Erinnerung. Leserinnen und Leser des Evangeliums müssen sich daran erinnern, und die Jünger ja eigentlich auch. Dahinter steckt die Frage und wohl auch die Erfahrung der Christen damals wie heute: Hat das alles eigentlich etwas gebracht?

Ich bin zunächst froh um diese Ehrlichkeit der Bibel. Zweifel sind erlaubt. Misserfolg ist normal. Als ich bei euch im Vikariatskurs war und von den Herausforderungen der Zukunft an unsere Kirche sprach, da war das schwierig auszuhalten für einige von euch. Sollte der Präsident nicht etwas mehr Zuversicht verströmen? Ich aber wollte einfach ehrlich sein und euch sagen, was mir Sorgen macht, damit ihr wisst, worauf ihr euch einlasst. Wahrheit gehört zum Glauben, und das letzte Kapitel des Johannes-Evangeliums motiviert mich dazu.

Ich finde, es geht sogar noch weiter und provoziert: *Als es aber schon gegen Morgen ging, trat Jesus ans Ufer; die Jünger **wussten aber nicht**, dass es Jesus war.*

Liebe Gemeinde: Wie um alles in der Welt ist das möglich? Ich meine, die sind doch zu beneiden, die hatten jahrelang engsten Kontakt mit diesem Jesus, etwas wovon wir nur träumen könnten, und dann erkennen sie ihn nicht. Noch dazu in einer Szene, die ihnen vertraut sein müsste. Blöder kann man sich fast gar nicht anstellen. Deshalb meine Frage: Habt *ihr* wenigstens irgendetwas gelernt in den Jahren des Studiums? Wir alle schauen auf eine bewegte Zeit zurück. Eure Ausbildung hat unter sehr veränderten Umständen stattgefunden. Kirchen, Seelsorgerinnen und Diakone mussten ihre Aufgaben anders ausführen, oder neue Aufgaben anpacken. Und wir stehen auch jetzt inmitten von heftigen Fragen der Gesellschaft rund um Pandemie, Migration, Altersvorsorge, um ein paar brennenden Stichworte doch wenigstens zu nennen: Haben wir als Gläubige, als Kirche irgendetwas daraus gelernt? Oder machen wir einfach weiter wie immer? So als wäre nichts geschehen, wir hier in unserem Auenland...

Die Frage kann man auch umkehren: Nicht nur, ob wir Jesus heute erkennen würden, sondern erst recht, ob er seine Kirche noch erkennen würde, und was sie aus seiner Botschaft gemacht hat? Ich gebe zu, dass ich einen etwas besonderen Blickwinkel habe, weil gewisse absurde Konflikte und Meinungen ausgerechnet bei mir als Kirchenratspräsident ankommen. Und da fragt man sich dann manchmal schon, was das alles mit dem Evangelium zu tun haben soll, aber auch die Zweifel und eine gewisse Ratlosigkeit kommen, was man selber machen sollte, wollte und könnte.

Vielleicht bin ich zu streng mit den Jüngern und mit uns, auch mit mir selber. Immerhin tun die was. Sie versuchen was. Sie werfen eine Nacht lang ihre Netze aus, das war eine lange Nacht der Kirchen... Und Jesus fragt wirklich liebevoll, viel weniger streng oder spöttisch als ich gerade eben: *Kinder, ihr habt wohl keinen Fisch zum Essen? Sie antworteten ihm: Nein.* Keine faulen Ausreden, kein Schönreden der Situation, nicht einmal ein klagen wie noch in der Motette. Nein.

Für mich ist das die Voraussetzung für das Evangelium, das nun in zwei Schlüssel-Sätzen folgt. Der erste lautet, und darauf wurde ich von einer Pfarrerin in ihrer Abschiedspredigt aufmerksam gemacht, nach über 35 Jahren Pfarrdienst: *Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus.* Sie folgerte: Versucht mal etwas anderes. Sucht, wo ihr noch nicht gesucht habt. Wechselt die Perspektive um 180 Grad, schaut hinter euch. Haben wir solches in den vergangenen Monaten nicht erlebt? Kirche ohne Gottesdienst. Warum eigentlich nicht, geht. Gottesdienst ohne Gesang? Geht. Seelsorge am Telefon, Paargespräche im Zoom: Geht. Manches plötzlich sogar besser. Neue Musik, neue Lieder von Profis gesungen, kürzere Predigten, die's auf den Punkt brin-

gen, ehrliche Gespräche, weil man sich nicht immer in die Augen schauen muss. Von den viel kürzeren Sitzungen spreche ich jetzt gar nicht erst...Mehr Reichweite, mehr Offenheit, mehr neue Leute. Werft auf der anderen Seite aus *und ihr werdet einen guten Fang machen!*

Wie ist das möglich, wie kann es dazu kommen? Es braucht den zweiten Schlüsselsatz, der gleich danach kommt: *Da sagt jener Jünger, den Jesus liebte, zu Petrus: Es ist der Herr.* Endlich fällt der Groschen, aber warum? Okay, da war der wunderbare Fischfang, aber das hätte auch Petrus merken müssen. Es war der «Jünger, den Jesus liebte». Jetzt fällt es auch uns wie Schuppen von den Fischen: Der hermeneutische Schlüssel ist die Liebe. Da steht Petrus, die Kirche, der Fels, ich fantasiiere weiter und extrapoliere durch die Kirchengeschichte hindurch bis zu uns: das Dogma, die rechte Lehre, die Ämter und Institutionen, die Bekenntnisse. Sie garantieren nichts. Es ist seine Liebe, die die Augen öffnet. Die dann am Ende des Kapitels auch Petrus einlädt mit der Frage «Liebst du mich?» Durch die Liebe bekommen wir Mut und Fantasie, etwas anderes zu wagen. Weil es um den Menschen geht. Das ist die Entscheidung, die wir treffen müssen: Nicht die rechte Lehre, sondern der Mensch. Das ist es, was Jesus tun würde, auch heute! Und dabei kommt es auf jeden Einzelnen drauf an.

Das ist die Pointe dieser geheimnisvollen Zahl 153, die nur hier bei Johannes auftaucht. Man kann sie nicht erklären. Ich mach mirs deshalb einfach: es zählt einfach jede und jeder. Oder übertragen auch: Es kommt auf die Details an, gerade in der Liebe.

Ich hatte das Glück, kürzlich eine Taufe auf einer Berghütte feiern zu dürfen. Zuerst wollte ich mich zwar etwas beklagen über den 10stündigen Aufwand, der das für mich hiess. Dann aber war ich beeindruckt und berührt, mit wieviel Sorgfalt die alleinerziehende Mutter für ihren Buben alles vorbereitet hatte. Diese so einfache Sache, die paar Tropfen Wasser konnten zu einem grossartigen Symbol der Liebe werden. Und ich hatte letzte Woche auch noch grad eine Trauung von zwei Menschen, die sich vor 5 Jahren via «Tinder» kennen gelernt haben. Wie knapp das war: Da wischt man nach links und weg ist sie oder er. Oder auf die rechte Seite, und daraus folgt eine starke Liebesgeschichte. Und bei der heutigen Konfirmation erzählte ein Junge von seinem Traum, er wolle Berufsmusiker werden. Seine Kindergärtnerin erzählte mir, dass sie ihn als Kind ermutigt habe, Schlagzeug zu spielen. Es kommt auf die Details an, auch bei unseren Worten! Und so können wir Zeugen der Liebe Gottes werden. Ich wünsche euch, dass euch das in eurem Dienst gelingt, Menschen und Herzen zu öffnen für die Liebe Gottes. Dann «reisst das Netz noch lange nicht».

Amen